

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 52/1 (2021), 106-124

DOI: 10.60684/msg.v52i1.2021108

Jörg Oberste
Universität Regensburg

Wie wurde Paris zur Metropole? Überlegungen zum Konzept vormoderner Metropolität

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Jörg Oberste 2021



Jörg Oberste

Wie wurde Paris zur Metropole? Überlegungen zum Konzept vormoderner Metropolität

This article examines Paris as an outstanding example of the process of metropolisation in the pre-modern era. It asks what made a city a metropolis in the age before European industrialisation. How can this concept learn from modern metropolitan studies and vice versa? What are the opportunities and problems for a new research concept interested in the 'longue durée' of the European metropolis? While Paris grew from a mid-sized episcopal see of approximately 20,000 inhabitants in 1150 to the largest European metropolis of over 250,000 inhabitants in 1350, its (self-)understanding as a metropolis also evolved from the heterogeneous construct of the rapidly growing city. Therefore, the analysis focuses on the accumulation of significance that Paris experienced as a capital, university city and economic centre from around 1200.

1. Zwei Ordnungen der Vormoderne

Am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1431 zeigte sich der neue Herrscher gegenüber der Pariser Bevölkerung endlich großzügig. Mehr als drei Wochen nach seinem triumphalen Einzug in die Seine-Stadt empfing die Bürgerschaft zwei Privilegien aus der Hand des jungen Königs: In der kleineren der beiden Urkunden verlieh er den Bürgern Einnahmen aus der Staatskasse bis zu einer Summe von 600 Pfund jährlich; in der größeren folgte die allgemeine Bestätigung aller alten Rechte, Freiheiten und Privilegien.¹ Heinrich VI., zu diesem Zeitpunkt bereits englischer König und ein Junge von gerade zehn Jahren, war kurz zuvor in Notre-Dame auch zum französischen König gekrönt worden. Die englisch-französische Doppelmonarchie, wie sie nach der französischen Niederlage von Agincourt 1415 und den Bedingungen des Vertrags von Troyes 1420 vereinbart worden war, blieb jedoch eine kurze Episode.²

¹ Auguste Longnon (Hrsg.), *Paris pendant la domination anglaise (1420-1436). Documents extraits des registres de la Chancellerie de France*, Paris 1878, Nr. 160, S. 333 und Nr. 161, S. 334-338.

Die beiden Pariser Urkunden Heinrichs vom 26. Dezember 1431 stehen hier als Paradigma für den Beginn einer Reflexion über vormoderne Metropolität. Denn Herrscherprivilegien begründen in vormodernen Monarchien städtische Freiheiten. Dieser in fast allen europäischen Stadtarchiven breit überlieferte Texttypus repräsentiert ein stabilisierendes Ritual für zwei ganz und gar unterschiedliche Ordnungen: Für die zentralen Herrschaftsansprüche des Monarchen ebenso wie für die lokal eingespielten Herrschaftspraktiken bürgerchaftlicher Organe und bürgerlicher Eliten. Max Weber hat in seiner bis heute einflussreichen Typologie die okzidentale Stadt des Mittelalters aus dem Gegensatz zwischen herrscherlichen und bürgerchaftlichen Ansprüchen abgeleitet: „Bei originärer Entstehung war der Bürgerverband das Ergebnis einer politischen Vergesellschaftung der Bürger trotz der und gegen die ‚legitimen‘ Gewalten.“² Seine Ausführungen erschienen unter dem bezeichnenden Titel „Die nicht-legitime Herrschaft“ in seinem Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft“. Die vor allem aus dem 11. Jahrhundert stammenden Erfahrungen mit kommunalen Rebellionen gegen bischöfliche Stadtherren und herrscherliche Institutionen schienen diesen ebenso politischen wie ideologischen Gegensatz zwischen feudaler und städtischer Welt nur zu bestätigen.³ Erweitert man die Perspektive auf die lange europäische Vormoderne, wird freilich sofort deutlich, dass Rebellionen die Ausnahme und ein kontinuierlicher Interessenausgleich die Regel waren. Tatsächlich hat die über Herrscherprivilegien ausgehandelte, grundsätzliche und gegenseitige Anerkennung beider Ordnungen bis zum Ende des Ancien Régime überaus stabil funktioniert.⁴ Die These vom fundamentalen

² Ausführlich zu den Hintergründen vgl. Guy Llewelyn Thompson, *Paris and its people under English rule. The anglo-burgundian regime 1420-1436*, Oxford 1991 und die Beiträge in dem Band: Arnaud Baudin (Hrsg.), *Troyes 1420. Un roi pour deux couronnes*, Gent 2020.

³ Der Aufsatz Max Webers „Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung“ erschien zuerst 1920/1921 im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 47, S. 621-772. Der Text findet sich unter dem nicht vom Autor stammenden Titel „Die nichtlegitime Herrschaft. Typologie der Städte“ auch in Webers Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft“ (zuerst 1922): Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1972 (Nachdruck 1985), S. 727-814, hier S. 748f.; Zur Bedeutung Max Webers für die moderne Stadtgeschichtsforschung vgl. Christian Meier (Hrsg.), *Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter*, München 1994; Hinnerk Bruhns, *La ville bourgeoise et l'émergence du capitalisme moderne*. Max Weber, *Die Stadt (1913/14-1921)*, in: Bernard Lepetit, Christian Topalov (Hrsg.), *La ville des sciences sociales*, Paris 2001, S. 47-78.

⁴ Vgl. als Überblick Knut Schulz, „Denn sie lieben die Freiheit so sehr ...“. Kommunale Aufstände und Entstehung des europäischen Bürgertums im Mittelalter, Darmstadt 1992.

⁵ Vgl. Georg Vogeler, *Rechtstitel und Herrschaftssymbol. Studien zum Umgang der Empfänger in Italien mit Verfügungen Friedrichs II. (1194-1250)*, Berlin/Boston 2019; Klaus Schreiner, „*Iura et libertates*“. Wahrnehmungsformen und Ausprägungen „bürgerlicher

Gegensatz lässt sich somit kaum aufrechterhalten. Die Verhandlungen über die Gewährung oder Bestätigung städtischer Herrscherprivilegien, wie sie nicht nur für 1431 belegt sind, waren die institutionelle Gelegenheit, bei der sich der Interessenausgleich zwischen beiden Ordnungen in regelmäßigen Abständen aktualisieren und an tatsächliche Machtverhältnisse anpassen ließ.

Mit diesen Bemerkungen zur ‚Verfassung‘ mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte verbindet sich im Fallbeispiel von 1431 eine Reflexion über Paris als ‚Metropole‘. Bei dieser Kennzeichnung wird nicht auf die heterogene Verwendung von *metropolis* in den historiografischen, urkundlichen oder kirchenrechtlichen Quellen des Mittelalters abgestellt, sondern auf einen modernen Konzeptbegriff. Wie die folgenden Kapitel näher erläutern, werden Metropolen hier als Großstädte verstanden, denen – im internationalen Vergleich – besondere Bedeutsamkeit zukommt und die diese Bedeutsamkeit aktiv für sich reklamieren.⁶ Dass es sich bei Paris im späteren Mittelalter um eine bedeutende Großstadt handelt, ist leicht mit Zahlen und Strukturen zu untermauern.⁷ In der lokalen Überlieferung bildet sich zwischen dem späten 12. und der Mitte des 14. Jahrhunderts ein sprunghafter Anstieg der Bevölkerungszahl ab, der aus Paris eine der größten Städte der christlichen Welt machte. Bereits Philipp II. nahm 1192 vom „Wachstum der Stadt Paris und unserer Einwohnerschaft“ (*propter incrementum ville Parisiense et burgensium nostrorum*) Notiz.⁸ Spuren hinterließ die Dynamik dieser Entwicklung etwa in der Pfarrorganisation⁹: Der Pariser Bischof Maurice de Sully (1160–1196) erhöhte die Zahl der Pfarreien der Île-de-la-Cité auf zwölf; sein zweiter Nachfolger Pierre II. de la Chapelle (1208–1219) gründete auf dem Nordufer die neue Pfarrei Saint-Jean-en-Grève, „weil sowohl die Gemeindeglieder als auch die Einkünfte [von Saint-Gervais] so zugenommen haben, dass sie nicht mehr von einem Pfarrer betreut werden können“.¹⁰ Der ursprünglich den gesamten Nordwesten erfassende Sprengel von Saint-Germain-l’Auxerrois wurde sukzessive durch Neugründungen entlastet. Es entstanden die Pfarreien von Saint-Innocent (vor 1150), Saint-Eustache (um 1212), Saint-Sauveur (seit 1216), Saint-Leufroi (um 1205) und Sainte-Opportune

Freyheiten“ in Städten des Hohen und Späten Mittelalters, in: Hans-Jürgen Puhle (Hrsg.), *Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft, Politik, Kultur*, Göttingen 1991, S. 59–106.

⁶ Siehe Kap. 2 und 3.

⁷ Ausführlich dazu Jörg Oberste, *Die Geburt der Metropole. Städtische Räume und soziale Praktiken im mittelalterlichen Paris*, Regensburg 2018 (Forum-Mittelalter-Studien 12).

⁸ *Recueil des actes de Philippe-Auguste, roi de France*, ed. Élie Berger u.a., Bd. 1, Paris 1916 (Chartes et diplômes relatifs à l’histoire de France), S. 515, Nr. 426.

⁹ Hierzu grundlegend Adrien Friedmann, *Paris, ses rues, ses paroisses du moyen âge à la Révolution. Origine et évolution des circonscriptions paroissiales*, Paris 1959, S. 91ff.

¹⁰ Anne Lombard-Jourdan, *Paris – Genèse de la ‘Ville’*. La rive droite de la Seine des origines à 1223, Paris 1976, S. 107 und mit Quellenzitat in Anm. 490, S. 226.

(um 1220), wobei Saint-Eustache durch ihre Lage am Hallenviertel die größten Zuwächse hatte. Auch der Burgus von Saint-Martin-des-Champs verfügte spätestens seit 1220 über eine eigene Pfarrkirche, Saint-Nicolas-des-Champs. Konkrete Zahlen nennt im 13. Jahrhundert erstmals der Archidiakon von Paris Henri de Susa, der für die – trotz der früheren Gebietsteilungen – größte städtische Pfarrei Saint-Germain-l’Auxerrois von 40.000 Gemeindemitgliedern ausgeht. Dieselbe Zahl nennt im Übrigen ein Urteil des Parlement im frühen 14. Jahrhundert hinsichtlich der Studenten in der Stadt.¹¹ Auch wenn beide Angaben keinen statistischen Wert besitzen und übertrieben sein mögen, deuten sie einen enormen demografischen Schub an. Die Zählung der Pariser Haushalte von 1328 (*Etat des paroisses et des feux*) bietet erstmals eine solide Basis für die Berechnung der Einwohnerzahl.¹² Das Dokument, das anlässlich der Erhebung des ersten Valois-Königs angelegt wurde, spricht von 35 Pfarreien und 61.098 Haushalten (*feux*). Da ein Haushalt mehrere Generationen einer Familie und gegebenenfalls Dienstleute mit einschloss, wäre selbst bei einer vorsichtigen Schätzung von durchschnittlich 3,5 Personen pro Haushalt die Einwohnerschaft bei über 200.000 anzusetzen. Die Überlieferungen zu Bevölkerungsentwicklung und Vermögensverteilung weisen dabei die Stadtareale auf dem nördlichen Ufer als eigentliche *boomtowns* des mittelalterlichen Paris aus. Hier konzentrieren sich nicht nur die wirtschaftlichen Kernzonen der Stadt, hier lassen sich auch am frühesten die Techniken und Konkurrenzen der Urbanisierung beobachten. Diese Wertung wird nicht zuletzt durch die Bautätigkeit an der Pariser Stadtbefestigung gestützt.¹³

Die Bedeutung von Paris als königlicher Residenz hatte sich erst im 11. Jahrhundert erhöht, wie zuletzt Andreas Sohn plausibel erklärt hat.¹⁴ Bis zu dem Zeitpunkt, als unter König Philipp II. (1180-1223) von einem energischen Ausbau von Paris als Hauptstadt Frankreichs und ständiger Residenz gesprochen werden kann, hatten sich die demografischen, sozioökonomischen, rechtlichen und topografischen Bedingungen der Urbanisierung von Paris bereits entschei-

¹¹ Die erste Quelle bespricht Raymond Cazelles, *Paris de la fin du règne de Philippe Auguste à la mort de Charles V, 1223-1380*, Paris ²1994, S. 140; die zweite wird zitiert und kommentiert ebd., S. 64, Anm. 16.

¹² Zur intensiven Forschungsdiskussion zur Einwohnerzahl und zum „État des paroisses et des feux“ vgl. Cazelles, *Paris de la fin*, S. 131-140.

¹³ Mit kartografischer Rekonstruktion: Anne Lombard-Jourdan, *Aux origines de Paris. La genèse de la rive droite jusqu'en 1223*, Paris 1985; vgl. Hélène Noizet, *L'enceinte de Philippe Auguste. Croiser la pierre et le papier grâce au SIG*, in: Dies./Boris Bove/Laurent Costa (Hrsg.), *Paris, de parcelles en pixels. Analyse géomatique de l'espace parisien médiéval et moderne*, Saint-Denis 2013, S. 95-120.

¹⁴ Andreas Sohn, *Von der Residenz zur Hauptstadt. Paris im hohen Mittelalter*, Stuttgart 2012, S. 38ff.

dend gewandelt. Dazu zählen der Neubau von Stadtbefestigung und königlichen Residenzen, der Ausbau und die Zentralisierung der königlichen Verwaltungs- und Gerichtsinstitutionen, die städtischen Palais und Hôtels der höchsten Würdenträger des Reichs und nicht zuletzt die Gründung der Hallen als vom König geförderter Wirtschaftszone.¹⁵ Der straffe Ausbau der königlichen Zentralinstitutionen in Paris, begleitet von einer planvollen Besetzung öffentlicher Räume mit Herrscherstatuen und -bildnissen¹⁶, ermöglichte den Königen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine „Abwesenheitskommunikation“ mit ihrer Hauptstadt, in der nur noch wenige symbolisch aufgeladene Staatsakte mit Herrscherpräsenz inszeniert wurden. Die aufwendigen *Entrées royales* zu Beginn einer Herrschaft, Staatsbesuche und Hochzeiten in der königlichen Familie sowie die protokollarisch genauestens geregelten Begräbnisfeierlichkeiten beim Tod des Königs machten aus dem fragmentierten Pariser Stadtraum für kurze Zeit eine Bühne für die Aushandlung von Machtansprüchen.¹⁷

Der Staatsakt von 1431 bestätigte freilich in seiner aufwendigen und ausladenden Inszenierung nicht nur eindrucksvoll die politische Inanspruchnahme der hauptstädtischen Bühne, sondern die mit ihm verbundene urkundliche Kommunikation des Königs unterstrich zugleich auch den selbstbewussten Geltungsanspruch von Paris als Metropole im oben beschriebenen Sinn. Denn während das Formular städtischer Herrscher- und Fürstenprivilegien in aller Regel den lokalen Faktoren wie Lage, Historie oder Bedeutung der empfangenden Stadt kaum Beachtung schenkt, bemühten sich die beiden Privilegien König Heinrichs VI. für die Pariser Bürgerschaft sehr wohl und gezielt um den Empfängerort. Die kürzere der beiden Urkunden betont in der Arenga als Anlass der Ausstellung „die Anerkennung der großen Liebe, Loyalität und des wahrhaften Gehorsams, die uns unsere sehr geschätzten und geliebten Untertanen, der Propst der Kaufleute, die Schöffen, Bürger und Bewohner unserer ‚guten Stadt‘ (*bonne ville*) Paris, erwiesen und bewahrt haben und weiterhin erweisen und bewahren sowie der großen und ehrenvollen Dienste, die sie uns [...] bei unserem feierlichen Einzug in die genannte Stadt Paris geleistet ha-

¹⁵ Vgl. neben den Gesamtdarstellungen von Oberste, *Die Geburt der Metropole*; Cazelles, *Paris de la fin*; auch John W. Baldwin, *Paris, 1200*, Paris 2006; Dominique Barthélemy, *Nouvelle histoire des capétiens. 987-1214*, Paris 2012; Jean Boussard, *Paris de la fin du siècle de 885/886 à la mort de Philippe Auguste*, Paris ²1997; Jean Favier, *Paris au XVe siècle (1380-1500)*, Paris ²1997.

¹⁶ Vgl. Philippe Lorentz/Dany Sandron, *Atlas de Paris au Moyen Âge*, Paris 2006, S. 102-106.

¹⁷ Vgl. Lawrence M. Bryant, *The king and the city in the Parisian royal entry ceremony. Politics, ritual and art in the Renaissance*, Genf 1986.

ben“.¹⁸ Der Begriff der „bonne ville“, den königliche Juristen seit dem 14. Jahrhundert verwenden¹⁹, bringt dabei – gewissermaßen als Gegenbegriff zur „Kommune“ – pointiert die Eingliederung der französischen Städte in die monarchische Rechts- und Herrschaftsordnung des Ancien Régime zum Ausdruck.

Weshalb die Loyalität der Pariser Eliten und Bevölkerung für den neuen Herrscher so wichtig war, dass er geradezu demütig seine Dankbarkeit für die gelungene Einholungszeremonie am 2. Dezember 1431 bekundet und sein Privileg als Akt „besonderer Gnade“ (*de grace especial*) bezeichnet, macht das längere der beiden Privilegien deutlich. Dieser Text hebt zu Beginn die Verantwortung Heinrichs für das Wohlergehen des ganzen Reichs hervor, die Gehorsamspflicht aller Untertanen und die Loyalitätsbeweise, die ihm die oben aufgezählten Pariser Eliten geleistet hätten, um dann fortzufahren, Paris sei „die Hauptstadt unseres Königreichs Frankreich, heiligmäßig verziert durch eine große Vielzahl von Heiligen und ehrwürdigen Reliquien der Passion unseres Herrn Jesus Christus und vieler anderer Heiliger und Reliquien, die in berühmten und frommen Kirchen unserer genannten Stadt ruhen, welche seit frühester Zeit durch das heilige Licht des christlichen Glaubens erleuchtet wurde, das vor allem in der Theologischen Fakultät und den anderen Wissenschaften und Fakultäten unserer Tochter, der Universität von Paris, beheimatet ist, weiterhin ausgezeichnet durch die höchste Gerichtsbarkeit, die beim Gerichtshof unseres Parlaments in Paris liegt, des höchsten Gerichts im ganzen Königreich, und über lange Zeit bereichert durch den Zuzug von Kaufleuten und Personen anderer Stände aus allen Nationen, die aus Gründen des Geschäfts hierhin gekommen und geblieben sind“.²⁰

Desgleichen hätten seine Vorgänger als Könige den Hauptpalast des ganzen Königreichs in Paris (*maison royal et demeure principal*) errichtet und alle Prinzen, Prälaten, Barone sowie ihre Beamten hätten hier ihre Häuser, sodass Paris nicht nur dem alten Korinth gleichkomme, in dem Alexander der Große seine Hauptstadt gehabt und diese als die „nobelste Stadt ganz Griechenlands durch größte Ehren und Vorrechte“ ausgezeichnet habe (*comme la plus noble cité du pais de Grece, la doua de tres grans honneurs et prerogatives*), sondern auch der

¹⁸ „...pour consideration de la grande amour, loyaulté, et vraie obeissance que noz tres chiers et bien amez les prevost des marchans, eschevins, bourgeois, manans et habitants de nostre bonne ville de Paris ont gardée et maintenue, gardent et maintiennent envers nous, et des grans et notables services qu'ilz nous ont faiz et font de jour en jour [...] à nostre joyeux avenement à nostre dicte ville de Paris“, Longnon, Paris pendant la domination anglaise, Nr. 160, S. 333.

¹⁹ Bernard Chevalier, *Les bonnes villes de France du XIV^e au XVI^e siècles*, Paris 1982.

²⁰ Longnon, Paris pendant la domination anglaise, Nr. 161, S. 334f.

Stadt Rom, „die die alten Kaiser als ihre Hauptstadt mit besonderen Ehren, Vorrechten und Privilegien auszeichneten“.²¹

Dieser Text beschreibt im zeitgenössischen Verständnis die besonderen Bedeutungen von Paris. Er stellt dabei aktuelle Befunde neben historische Eigenschaften und gleichsam globale Vergleiche. In einem modernen analytischen Zugriff könnte man sagen, der Text bemüht metropolitane Topoi und transmetropolitane Bezüge. Er nennt Zentralitätsfaktoren wie die herausragende Pariser Sakraltopografie mit der Dornenkrone in der Sainte-Chapelle an ihrer Spitze oder die mit der Hauptstadtfunction verknüpfte Stellung des Parlement, des höchsten Gerichts im Königreich. Er verweist zudem auf die Größe und soziale Diversität der Bevölkerung, auf die Bedeutung des Fernhandels und einer internationalen Migration als Grundlage der demografischen und ökonomischen Expansion. Und er knüpft die metropolitane Bedeutung von Paris an unanfechtbare historische Vergleichsbeispiele, die mit den Namen Korinths und Roms verbunden sind. Eine so differenzierte Beschreibung der einzigartigen und weithin ausstrahlenden Bedeutung von Paris sucht man in den Königsdiplomen früherer Herrscher vergebens. Selbst in der zeitgenössischen Dichtung haben solche Elogen noch Seltenheitswert, bevor, angeregt durch das neue Medium des Buchdrucks, im 16. Jahrhundert das Repertoire der Paris-Texte und -Bilder geradezu überfließt.²²

Die Singularität dieser langen Lobrede auf die überragende Bedeutsamkeit von Paris entsprach 1431 dem Bedürfnis des englischen Hofes, die neu erworbene Herrschaft über Frankreich durch einen Schulterschluss mit den politischen Eliten des Landes abzustützen. Nur in der Hauptstadt, in der sich seit dem 13. Jahrhundert sämtliche zentralen Herrschaftsinstitutionen des Landes und prächtige Hôtels vieler adliger Herrschaftsträger befanden, begegnete der König einer solchen Zahl von Adligen, Beamten und Höflingen.²³ Dass diese Bedeutung der Seine-Stadt ihren eigenen Eliten durchaus bewusst war, demonstriert ein etwa zeitgleich in Umlauf gebrachtes Gedicht, das Heinrich und den englischen Hof an ihre Pflichten gegenüber der notleidenden Pariser Bevölkerung erinnert. Der Tenor dieser „Complainte de Paris“ aus dem Jahr 1431/1433 trifft das Selbstbewusstsein, die Erwartungen und Nöte der mächtigen Pariser Bürgerschaft am Ende der englisch-burgundischen Herrschaftsphase sehr genau. Das Gedicht beginnt mit der Personifikation „Je suis Paris“ und jede seiner vier Strophen endet in der kaum verhohlenen Warnung vor einem durch die

²¹ Ebd., S. 335.

²² Ausführlicher Oberste, Die Geburt der Metropole, S. 275-293; vgl. Boris Bove, Aux origines du complexe de supériorité des Parisiens. Les éloges de Paris aux XIIe-XVe siècles, in: Claude Gauvard/Boris Bove (Hrsg.), Être parisien, Paris 2004, S. 423-444.

²³ Vgl. Cazelles, Paris de la fin, S. 359-361.

Umstände erzwungenen Seitenwechsel der Kapitale und damit vor dem Ende der englischen Herrschaft über Frankreich: „Ou vous perdrez Paris et toute France!“²⁴ Die Metropolität von Paris begegnet in diesem Beispiel als literarischer Topos, der bewusst eingesetzt wird, um einen aktuellen politischen Diskurs zu gestalten.

2. Die *longue durée* der Metropole

Wie die beiden Urkunden von 1431 anschaulich machen, ist die Metropolität eines Ortes ein diskursives Konstrukt, welches besonderer Anlässe, medialer Möglichkeiten und öffentlicher Aufmerksamkeit bedarf. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Vormoderne nicht von der Moderne. Natürlich kann es hier nicht darum gehen, das produktive Forschungsfeld der Metropolitan Studies in seinen soziologischen, geografischen, kulturwissenschaftlichen und historischen Bezügen zu umreißen. Vielmehr fragt dieser Beitrag nach Schnittstellen von moderner Metropolenforschung und historischer Forschung zur Vormoderne. Stadtsoziologie und Urbanistik haben, beginnend mit ihren Vorläufern im frühen 20. Jahrhundert, breite theoretische und empirische Zugänge zum Forschungsfeld Metropole eröffnet, die sich an den aktuellen und zukünftigen Problemen großstädtischer Existenz und Infrastruktur orientieren. So einig sich die moderne Forschung über die überragende Relevanz von Metropolen etwa als „Laboratorien der Moderne“²⁵, „privilegierter Topos der modernen Welt“²⁶ oder „Schaltstellen der Globalisierung“²⁷ ist, so wenig wird diese Zuschreibung in längeren historischen Dimensionen gedacht. Die bislang unternommenen Regensburger Forschungen zu vormoderner Metropolität lassen den Schluss zu, dass Metropolen zu jeder Zeit und in jeder Region Laboratorien für soziale, technologische und kulturelle Innovationen sowie zentrale Schaltstellen für ökonomische und politische Netzwerke sind.²⁸ Damit sind Metropo-

²⁴ Jule Delpit (Hrsg.), *Collection générale des documents français qui se trouvent en Angleterre*. Tome premier, Paris 1847, Nr. 380, S. 238f, *Complainte de la Ville de Paris* (um 1431).

²⁵ So die soziologische Bestandsaufnahme in dem Band: Dirk Matejovski (Hrsg.), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*, Frankfurt am Main/New York 2000.

²⁶ Iain Chambers, *Migration Kultur Identität*, Tübingen 1996, S. 17.

²⁷ Harald Miege, *Labore der Moderne – Schaltstellen der Globalisierung*. Was Metropolen ausmacht, in: Marco Althaus/Gerhard Göhler/Cornelia Schmalz-Jacobsen (Hrsg.), *Medien, Macht und Metropolen*. Politische Kommunikation in der Großstadt, Frankfurt am Main u.a. 2012, S. 13–28.

²⁸ An der Universität Regensburg gibt es seit 2017 das DFG-Graduiertenkolleg „Metropolität in der Vormoderne“ (www.metropolitaet.ur.de), dessen Sprecher der Verfasser dieses Beitrags ist. Erste Vorstudien wurden bei einer internationalen Tagung 2011 vorgestellt

len der privilegierte Topos einer jeden Zeit, angefangen bei der ersten urbanen Revolution vor etwa 10.000 Jahren im Zweistromland, als mit Ur, Uruk und Eridu zum ersten Mal urbane Großzentren entstanden, in denen sich politische, ökonomische und kultische Macht bündelte und die – im überregionalen Maßstab – ihrer Umgebung wesentliche städtebauliche, rechtliche, technologische, religiöse und sprachlich-kulturelle Muster vermittelten.²⁹

Zu erwarten ist hier der Einwand, dass „Metropolen“ in der Vormoderne etwas völlig anderes gewesen seien als in der jüngeren Vergangenheit oder Gegenwart. Dazu ist zuerst zu konstatieren, dass die modernen Metropolitan Studies von einem Konsens über die Definition heutiger Metropolen weit entfernt sind, dass sogar ein wesentliches Kennzeichen dieser Forschungsrichtung die Diskussion der terminologischen Grundlagen ist. Jüngere Überblicke über das Forschungsfeld beschreiben, wie die Forschung das einschlägige Wortfeld Metropole, Megastadt, Global City, Primate City, Megalopolis und Ähnliches in quantitativen und qualitativen Ansätzen für ihre jeweiligen Fragestellungen fruchtbar macht und wie weit die verschiedenen Definitionen voneinander entfernt liegen.³⁰ Für die Vormoderne ist die Diskussion der qualitativen Eigenschaften von Metropolen die relevantere, da die statistischen Kennzahlen von einer Million oder gar zehn Millionen Einwohnern für Metropolen beziehungsweise Megastädte von der Bevölkerungsentwicklung des letzten Jahrhunderts abgeleitet sind.³¹ Wenig einheitlich und übersichtlich gestalten sich auch die in den qualitativen Ansätzen diskutierten Merkmale von Metropolität. In einem Überblick fasst Heinz Reif diese Diskussion mit fünf Schlagworten zusammen³²: 1) Metropolen zeichnen sich primär durch eine sehr große Bevölkerung und extrem verdichtete räumliche Strukturen aus. 2) Aus ihrem „strukturellen Reichtum“ generieren sie eine Modellfunktion, etwa prägende urbanistische Muster oder normative Ordnungen. 3) Charakteristisch ist ihre multifunktio-

und diskutiert, die in folgendem Band erschienen sind: Jörg Oberste (Hrsg.), *Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel*, Regensburg 2012 (Forum-Mittelalter-Studien 7).

²⁹ Vgl. Edward Soja, *Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions*, Oxford 2000.

³⁰ Vgl. Elisabeth Lichtenberger, *Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis*, Darmstadt 2002; Dirk Bronger, *Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde*, Darmstadt 2004; Heinz Reif, *Metropolen – Geschichte, Begriffe, Methoden*, in: CMS Working Paper Series, H. 1/2006, S. 1-20; Harald A. Mieg, *Metropolen, Begriff und Wandel*, in: Jörg Oberste (Hrsg.), *Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel*, Regensburg 2012, S. 11-33.

³¹ Vgl. als neuere, vor allem quantitativ argumentierende Beiträge: Ananya Roy/Aihwa Ong (Hrsg.), *Worlding Cities. Asian Experiments and the Art of Being Global*, Malden 2011; Kati Volgmann, *Metropole. Bedeutung des Metropolenbegriffs und Messung von Metropolität im deutschen Städtesystem*, Dortmund 2013.

³² Reif, *Metropolen – Geschichte*.

nale Zentralität; Dirk Bronger nennt diese Eigenschaft „funktionale Dominanz“, worunter er „Überzentralisierung und Überkonzentration der wichtigsten Funktionen in allen Lebensbereichen“ versteht.³³ 4) Metropolen wachsen durch virulente Immigration und zeichnen sich durch auffallend gesteigerte ethnische, soziale und religiös-kulturelle Diversität mit den daraus resultierenden Konflikten aus. 5) Metropolen bieten dem Einzelnen mehr Entfaltungsoptionen.³⁴

Gerade das letzte Argument der individuellen Freiheiten und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten scheint deutlich auf modernen Erfahrungen und Bedürfnissen zu basieren. Dennoch ist es bereits in einem Paris-Text des späten Mittelalters zu finden. Um 1320 wurde der Philosoph Jean de Jandun aus Paris vertrieben. Aus dem Exil widmete er Paris eine lange Eloge, die in dem schönen Satz gipfelt, nur in Paris könne man ganz – im vollen Sinne des Wortes – leben, woanders allenfalls teilweise (*Opinor te confiteri quod esse Parisius est esse simpliciter; esse alibi non nisi secundum quid*).³⁵ Nicht zu bezweifeln ist, dass es sich hier um eine Ausnahme handelt und es dem gelehrten Autor bei diesem Lob um die intellektuellen Entfaltungsmöglichkeiten in der Universitätsstadt Paris ging. Andererseits treffen wir bereits ein Jahrhundert früher, in der berühmten Paris-Beschreibung des Kardinals Jakob von Vitry, auf die Ambivalenz der großstädtischen Angebote und Lebensformen, wenn Jakob seine frühere Alma Mater für ihre unerreichten theologischen Forschungen lobt, zugleich aber kritisch anmerkt, dass sich in vielen Studienhäusern Prostituierte und Gastwirte eingemietet hätten, die auf ihre Kundschaft warteten.³⁶

Die Idee der Metropole als eines gesteigerten Möglichkeitsraums kann also kaum – genauso wenig wie die übrigen Punkte des oben genannten Katalogs – als Alleinstellungsmerkmal der Moderne angesehen werden. Damit wird keineswegs die bruchlose Kontinuität des Metropolisierungsprozesses von der Antike bis in die Gegenwart postuliert. Dies verbietet sich schon wegen der quantitativen Dynamiken, die gerade auch die großen städtischen Zentren in den letzten beiden Jahrhunderten erfasst haben. Vielmehr setzt das Forschungskonzept, das nach vormoderner Metropolität fragt, die Perspektive einer *longue durée* metropolitaner Zentren voraus, deren Aufstieg, Konstitution, Wandel und gegebenenfalls auch Scheitern in den jeweils zeitgenössischen Termini, Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen zu erfassen sind. Die in ei-

³³ Bronger, Metropolen, Megastädte, S. 34.

³⁴ Reif, Metropolen – Geschichte.

³⁵ Jean de Jandun, Tractatus de laudibus Parisius, in: L. Le Roux de Lincy/L. M. Tisserand (Hrsg.), Paris et ses historiens, Paris 1867, S. 32-79, hier S. 74.

³⁶ John Frederick Hinnebusch (Hrsg.), Jacques de Vitry, Historia occidentalis. A critical edition, Fribourg 1972, S. 90-93.

nem solch langfristig angelegten, notwendig transdisziplinären Forschungszweig gesammelten Daten machen auf der einen Seite sensibel für den Wandel ‚harter‘ demografischer, sozio-ökonomischer, technologischer und religiös-kultureller Faktoren, die nicht nur, aber besonders evident das Leben in den urbanen Zentren beeinflussten. Auf der anderen Seite regen sie auch dazu an, die ‚weichen‘ medialen Möglichkeiten und diskursiven Strategien, mit denen der metropolitane Status behauptet, verteidigt oder bestritten wird, zu betrachten.³⁷ Gerade diese diskursive Seite des Metropolitanen nimmt einen breiten Raum in den Regensburger Forschungen zur vormodernen Metropolität ein. Am Beispiel von Paris wird der letzte Abschnitt dieses Beitrags näher erläutern, welche Erträge und Erkenntnisse eine solche Fragestellung verspricht.

Bereits jetzt kann festgehalten werden, dass die Forschungsrichtung zu vor-moderner Metropolität auf ein doppeltes Desiderat reagiert. In der modernen Metropolenforschung, der wir die Begriffsbildungen, Debatten und Konzepte verdanken, die das Forschungsfeld insgesamt definieren, spielen empirische Untersuchungen zur Vormoderne bislang kaum eine Rolle. Historisierungen von Metropolität reichten nur selten weiter als ins 19. Jahrhundert zurück.³⁸ Andererseits verwendet die reiche, auf die vormodernen Epochen fokussierte historische Städteforschung den Metropolenbegriff in aller Regel nicht als analytische Kategorie. Die heterogenen Bedeutungen des Quellenbegriffs *Metropole* / *metropolis*, vor allem in antiken und mittelalterlichen Texten, führen bis heute zu generellen Vorbehalten gegen die Verwendbarkeit des Metropolenparadigmas oder zu semantischen Engführungen etwa auf die Hauptstadtfunktion oder die Funktion als Zentrum einer Kirchenprovinz.³⁹ Damit bleibt die *longue durée* der Metropole ein bislang ungeklärtes Problem.

3. „Metropolen sind bedeutende Großstädte“

Die schlichte Metropolen-Definition des Berliner Geografen Franz-Josef Kemper, die in der Kapitelüberschrift zitiert wird, lädt zur genaueren Reflexion über die kommunikativen und medialen Bedingungen des metropolitanen Sta-

³⁷ Die in diesem Sinne gebrauchte Formulierung der ‚Hardware‘ und ‚Software‘ des Metropolenbegriffs stammt aus einer Diskussion mit dem Berliner Ethnologen Wolfgang Kaschuba.

³⁸ Vgl. Wolfgang Schwentker, Die Megastadt als Problem der Geschichte, in: Ders. (Hrsg.), Megastädte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 7-26.

³⁹ Vgl. zur Antike: Christian Meier, Einleitung, in: Walter Ameling/Hans-Joachim Gehrke, Antike Metropolen, Darmstadt 2006, S. 9-13 und zum Mittelalter: Andreas Sohn, Residenzentwicklung und Hauptstadtbildung im hochmittelalterlichen Frankreich. Zur Genese von Paris als Metropole, in: Bernd Roeck (Hrsg.), Entstehung und Entwicklung von Metropolen, Aachen 2002, S. 47-56.

tus‘ ein.⁴⁰ Wie generieren Städte Bedeutungen? Was wird als bedeutsam angesehen? Und wer entscheidet über die Zuschreibung von Bedeutsamkeit? Bedeutungen sind subjektiv von Wertmaßstäben, Wahrnehmungen und Informationen abhängig, das heißt, sie sind sozial und sprachlich konstruiert. Diese Perspektive erfasst sowohl die ‚Software‘ als auch die ‚Hardware‘ des Metropolenbegriffs, um eine Formulierung von Wolfgang Kaschuba aufzugreifen.⁴¹ Denn im Diskurs der Eigen- und Fremdzuschreibungen metropolitaner Bedeutsamkeit werden als Argumente und Themen all jene Faktoren gewichtet und verhandelt, die oben als materielle und qualitative Grundlage des Metropolenbegriffs beschrieben wurden. Aus diesen zeitgebundenen Argumenten und Gewichtungen und den ebenfalls zeitspezifischen Formen ihrer medialen Verbreitung lassen sich somit wertvolle Rückschlüsse über das zeitgenössische Verständnis gewinnen, was eine Metropole sei. Um beim Pariser Beispiel zu bleiben: Metropolitanen Status, dies zeigt die eingangs beschriebene Episode von 1431, beanspruchte die Stadt bereits im Spätmittelalter. Der betreffende Text rückte religiöse, wirtschaftliche und politische Faktoren in den Fokus. Die Fülle späterer Paris-Texte und Bilder, die sich geradezu zum Paris-Mythos verdichten, macht zugleich auf einen unablässigen Bedeutungswandel der Stadt an der Seine aufmerksam, die ihren metropolitanen Geltungsanspruch bis heute erfolgreich behauptet.⁴²

Paris war prächtiges Herrschaftszentrum des Ancien Régime, seit 1789 Hort der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, 100 Jahre später Finanzzentrum, Mittelpunkt der europäischen Bohème und Modehauptstadt, ein Anspruch, den damals auch Mailand erhob. Napoleon machte aus Paris die Hauptstadt seines Imperiums, was in Kunstwerken aus allen Kontinenten zum Ausdruck gebracht wurde, die entweder prominent im Pariser Stadtraum platziert waren, wie etwa der über 20 Meter hohe Obelisk von Luxor, der seit 1836 die Mitte der Place de la Concorde ziert, oder in das 1793 gegründete Museum des Louvre Eingang fanden. Dessen „globale Sammlungen“ wurden in der Napoleonischen Ära Signum einer durch und durch „globalisierten Stadt“, wie jüngst Neil MacGregor, der langjährige Direktor des British Museum, ausführte.⁴³ Vieles von dem kulminiert in Walter Benjamins Wort von der „Hauptstadt des 19. Jahr-

⁴⁰ Franz-Josef Kemper, Metropolen. Merkmale, Konzepte, Perspektiven, in: Berliner Geographische Arbeiten 107, 2006, S. 1-20.

⁴¹ Siehe zur Erklärung Anm. 37.

⁴² Für die Moderne vgl. Klaus Schüle, Paris. Die kulturelle Konstruktion der französischen Metropole. Alltag, mentaler Raum und sozialkulturelles Feld in der Stadt und in der Vorstadt, Opladen 2003.

⁴³ Neil MacGregor, Globale Sammlungen für globalisierte Städte, Berlin 2015.

hunderts“.⁴⁴ All diese historischen Bedeutungen sind im heutigen Bewusstsein und Stadtbild der Metropole Paris höchst präsent. Man vergegenwärtige sich nur die historischen Namen der großen Boulevards und der Metrostationen als Knotenpunkte des Pariser Verkehrs.⁴⁵ Überflüssig zu erwähnen, dass Paris auch über alle Insignien einer Metropole des 21. Jahrhunderts verfügt: Als internationaler Knotenpunkt für Verkehrs-, Daten-, Tourismus- und Finanzströme, Sitz global tätiger Unternehmen und Institutionen, Machtzentrum der französischen Politik und Sitz fast aller zentraler Einrichtungen des Landes. Bei allen Wandlungen seiner Gestalt und Bedeutungen blieb Paris seit dem Spätmittelalter immer Metropole. Das Beispiel legt zudem nahe, dass sich aktuelle und vergangene metropolitane Bedeutungen akkumulieren, gegenseitig verstärken und ineinander übergehen können, dass also die Gründe für das enorme Selbstbewusstsein, für die Attraktivität, die massenhafte Immigration und kulturelle Diversität sowohl aktuellen als auch historischen Bedeutungen geschuldet ist. In der Selbstdarstellung wie auch der Außenwahrnehmung einer Langzeitmetropole wie Paris bietet die Geschichtlichkeit des Ortes mit ihren sichtbaren und narrativen Relikten früherer Bedeutsamkeit ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an Themen, an die die metropolitane Selbstbehauptung jederzeit anknüpfen kann.

Dass diese Selbstbehauptung als Metropole und die daraus abgeleiteten Machtansprüche im Interesse der lokalen Eliten lagen, bringt anschaulich eine Anordnung des Prévôt de Paris aus dem Jahr 1467 zum Ausdruck. Dieser tadelte die Pariser für den ganzen Unrat auf den Straßen ihrer schönen Hauptstadt und fährt dann ganz im Sinne seines königlichen Herrn fort: Paris sei schließlich die „herausragende Stadt und Kapitale, die allen anderen Städten des Königreichs ein Spiegel und Vorbild sein muss“ (*excellent ville et capital qui doit estre un mirouer et exemple sur toutes autres villes et cités du royaume*).⁴⁶ Dem Vertreter des Stadtherrn geht es hier um die Vermittlung eines Selbstbildes oder Selbstbewusstseins an die Pariser, denen gewissermaßen der Geltungsanspruch als Metropole ins Gedächtnis gerufen wird. Die in dem spätmittelalterlichen Edikt beschworene Vorbildlichkeit von Paris hat dabei alte Wurzeln. Im christlichen Europa knüpften Städte und Stadtherren vorzugsweise an das römische Beispiel an, wenn es um die Behauptung des eigenen metropolitanen An-

⁴⁴ Vgl. Steffen Haug/Gregor Wedekind, Die Stadt und ihre Bildmedien. Paris im 19. Jahrhundert, Paderborn 2018.

⁴⁵ Vgl. Andreas Sohn, Paris als Memorialraum, in: Ders. (Hrsg.), Memoria. Kultur – Stadt – Museum. Mémoire. Culture – Ville – Musée, Bochum 2006, S. 235–262.

⁴⁶ Lettre du Prévôt de Paris, 24 juin 1467, in: Recueil des lettres patentes, ordonnances royales, décrets et arrêtés préfectoriaux concernant les voies publiques de la Ville de Paris. Supplément 1270–1888, Paris 1889, S. 587.

spruchs ging. Wenn etwa Konstantinopel als kaiserliche Neugründung im 4. Jahrhundert gleich in den Rang einer Reichshauptstadt aufrückte, war dies mit einem baulichen und propagandistischen Programm verbunden, das auf das alte Machtzentrum Rom doppelt Bezug nahm: als Erbe eines historischen, durch die kaiserliche Präsenz verbürgten Herrschaftsanspruchs und zugleich als Inbegriff einer modernen, das hieß damals vor allem christlichen Herrschaftsordnung, im Wortsinn als Nova Roma.⁴⁷

Solche transmetropolitanen Metaphern sagen etwas über den begrenzten Fundus an unbestrittenen Vorbildern aus und damit etwas über die Exklusivität der Statuszuschreibung als Metropole. Ein häufig variiertes Topos ist die Lobrede des Aristides auf Rom, die der griechische Rhetor um 155 vor Kaiser Antoninus Pius gehalten haben soll: „Was eine Stadt für ihre eigenen Grenzen und ihr Gebiet bedeutet, das bedeutet diese Stadt (sc. Rom) für den gesamten Erdkreis, da sie gleichsam zu seinem gemeinsamen städtischen Mittelpunkt gemacht worden ist“.⁴⁸ In Rom selbst waren die mythische Gründung und der Aufstieg der Stadt zur Vormacht auf der italischen Halbinsel und im Mittelmeerraum allgegenwärtig. Erzählungen wie Vergils „Aeneis“ oder Bildwerke wie die zahlreichen Repliken der Kapitulinischen Wölfin mit den Stadtgründern Romulus und Remus entfalteten im Stadtraum wie auch in der kollektiven Erinnerung ihre Wirkung. Dies funktionierte auch dann noch, als die dynamische Expansionsphase Roms vorbei und an ihre Stelle ein langanhaltender Schrumpfungsprozess getreten war. An das Bild der republikanischen oder kaiserlichen Reichshauptstadt knüpften spätere Herrschaftsträger und urbanistische Projekte in der Stadt am Tiber immer wieder höchst erfolgreich an.⁴⁹ Der bis heute öffentlich zelebrierte, bereits im 13. Jahrhundert bezeugte apostolische Segen „Urbi et orbi“ greift etwa das Motiv des von Rom beherrschten Erdkreises auf, welches vor Aristides bereits Ovid in seinen „Fasti“ entfaltet hatte.⁵⁰ Außerhalb Roms avancierten explizite oder implizite Rombezüge zum bedeutendsten Topos in der europäischen Städtegeschichte, wenn es um den Aufbau einer eigenen metropolitanen Identität ging.⁵¹

⁴⁷ Gilbert Dagron, *Constantinople imaginaire. Études sur le recueil des Patria*, Paris 1985, S. 9–23. Mit vielen weiteren Beispielen aus der antiken Welt: David Cannadine/Simon Price (Hrsg.), *Rituals of royalty. Power and ceremonial in traditional societies*, Cambridge 1987.

⁴⁸ Vgl. Richard Klein, *Die Romrede des Aelius Aristides*. Einführung, Darmstadt 1981.

⁴⁹ Vgl. Ralf Behrwalde, *Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike*, Berlin 2009; Behrwalde untersucht etwa die Rezeption und Nutzung der kaiserzeitlichen Monumente Roms in der Spätantike.

⁵⁰ *Gentibus est aliis tellus data limine certo / Romanae spatium est urbis et orbis idem.* („Andere Völker haben ein Gebiet mit festen Grenzen. Nur bei dem römischen deckt sich die Stadt mit dem Erdkreis“), Ovid, *Fasti* II, 684.

Die Bedeutungsperspektive interessiert sich somit nicht nur für die historischen Schichten des Metropolisierungsprozesses einer Stadt, die nur unter Einbeziehung der Vormoderne freigelegt werden können. Die Analyse vormoderner Metropolen richtet vielmehr ihren Fokus auf das Wechselspiel von Historizität und Aktualität, auf die Rolle der eigenen Historie im metropolitanen Diskurs, auf die Strategien und Medien der ‚Bewerbung‘ der eigenen Stadt als Metropole, auf die Verwendung transmetropolitaner Bezüge und auf die Fremdwahrnehmungen der betreffenden Stadt, die in gewisser Weise als Korrektiv oder Verstärkung des metropolitanen Anspruchs dienen können. Sowohl aus den ‚harten‘ politischen, wirtschaftlichen, sozialen, technologischen, religiös-kulturellen oder historischen Grundlagen für Metropolität als auch den literarischen Topoi, kommunikativen Strategien und medialen Inszenierungen, welche aus den genannten Grundlagen öffentlich wirksame Begründungen und politische Statements machen, lassen sich allgemeine Implikationen für die jeweilige Kultur und Gesellschaft ableiten. In diesem Sinne, es sei wiederholt, sind Metropolen die privilegierten Topoi und Laboratorien einer jeden Epoche.

4. *Wie wurde Paris zur Metropole?*

Der Pariser Gelehrte Alexandre Le Maître führte im Jahr 1682 die beherrschende Rolle von Paris und London unter den Städten seiner Zeit auf drei Faktoren zurück: Beide seien der Mittelpunkt bedeutender Reiche, in denen erstens der Thron des Herrschers, zweitens die wichtigsten Märkte und Finanzinstitutionen und drittens „la gloire, la valeur et la force d’un pays“ vereinigt seien.⁵² Hauptstadtfunktion und wirtschaftliche Zentralität werden auch in den meisten gängigen Definitionen der Metropolen-Forschung genannt.⁵³ Das historische Argument der ruhmvollen Vergangenheit korrespondiert in Le Maîtres Bewertung mit den damals aktuellen Machtverhältnissen in Europa und in Übersee. Damit erfasst der Gelehrte der Barockzeit ein Kriterium, das in vielen modernen Metropolendefinitionen übergangen wird, in diesem Beitrag aber bereits herausgestrichen wurde: Metropolität konstituiert sich wesentlich

⁵¹ Vgl. Hugo Stehkämper, *Imitatio urbis*. Altrömische Ämterbezeichnungen im Hochmittelalter in deutschen Städten, besonders in Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 46/47, 1985/86, S. 205-233.

⁵² Alexandre Le Maître, *La métropolitée ou de l’établissement des villes capitales de leur utilité passive et active, de l’union de leurs parties et de leur anatomie, de leur commerce etc.*, Amsterdam 1682; vgl. Helmut Knittler, *Der Aufstieg der europäischen Metropolen in der frühen Neuzeit*, in: Peter Feldbauer u.a. (Hrsg.), *Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich*, Wien 2002, S. 213-231, hier S. 213f.

⁵³ Vgl. Bronger, *Metropolen*, besonders S. 28-35, Zitat S. 35; Schwentker, *Die Megastadt als Problem*, S. 7-26.

durch ein stark ausgebildetes Selbstbewusstsein von Städten und der sie prägenden Eliten, einem besonderen Gemeinwesen anzugehören, aus dessen Größe, Macht und Geschichte sich aktuelle politische oder kulturelle Ansprüche ableiten lassen. Metropolen nominieren sich selbst. Entsprechende Selbstäußerungen können in fundierenden Stadtgeschichten und Gründungsmythen genauso verortet werden wie in architektonischen Inszenierungen oder herrschaftlichem Handeln. Die Frage, die in diesem Abschnitt beispielhaft zu beantworten ist, lautet demnach, wann (und wie) erhoben die Pariser oder bestimmte Gruppen ihre Stadt zur Metropole?

Die ersten ‚Textbausteine‘ eines narrativ konstruierten Paris-Bildes stammen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Verfasser sind in der Regel auswärtige Studenten oder Gelehrte, die Paris für seine führende Stellung in der Theologie rühmen. In einem Lied fahrender Studenten heißt es: „Paris, irdisches Paradies, Rose der Welt, Balsam des Erdkreises“ (*Paradisius mundi Parisius, mundi rosa, balsamum orbis*).⁵⁴ Der frühere Pariser Student Johannes von Salisbury schrieb im Jahr 1164 an Thomas Beckett, in Paris stehe Jakobs Himmelsleiter, von wo aus man direkt in den Himmel aufsteigen könne.⁵⁵ Auch der Flame Philipp von Harvenge ermutigte um 1175 einen jungen Studenten, der gerade in Paris angekommen war, er habe das himmlische Jerusalem gefunden: „Glückliche Stadt, in der die heiligen Bücher mit so großem Eifer studiert und ihre Geheimnisse durch die Gaben des Heiligen Geistes enthüllt werden. Glückliche Stadt, in der die Studierenden so eifrig sind und die theologischen Wissenschaften so gepflegt werden, dass man sie mit vollem Recht *Cariath Sepher*, Stadt der Wissenschaften loben kann“.⁵⁶ Der Franzose Guy de Bazoches rühmte Paris zur gleichen Zeit ganz ähnlich als „Palast der Philosophie und Zitadelle des ewigen Lichts“.⁵⁷ In seinem Text findet sich darüber hinaus zum ersten Mal die auf die beiden Seine-Ufer und die zentrale Île-de-la-Cité bezogene Dreiteilung der Stadt, die nicht nur als topografisches Merkmal, sondern auch als funktionales Gerüst der Stadt vorgestellt wird. Die zentrale Insel sei „Kopf, Herz und Mark der ganzen Stadt“. Später wird hier noch der „Palast der Könige“ erwähnt, „von dem aus die ganze Stadt regiert wird“. Zwei Vorstädte erstreckten sich an den beiden Ufern und seien über Brücken mit der Hauptinsel verbunden. Der Grand Pont im Norden sei Schauplatz zahlloser Geschäfte und Aktivitäten; Schiffe voller Waren aus allen Ländern legten am nördlichen Ufer

⁵⁴ Zitiert nach Jacques Le Goff, *Die Intellektuellen des Mittelalters*, Stuttgart 2001, S. 30.

⁵⁵ *Chartularium Universitatis Parisiensis*, ed. Heinrich Denifle, Émile Châtelain, Bd. 1, Paris 1889, Nr. 19.

⁵⁶ Ebd., Nr. 52 (Übersetzung J.O.).

⁵⁷ Éllie Berger, Guy de Bazoches. *Description de Paris vers 1175*, in: *Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Île-de-France* 4, 1877, S. 38–40.

an, während der Petit Pont nach Süden den Dialektikern gehöre, die hier ihre Vorlesungen hielten.⁵⁸

Zum Sehnsuchtsort der europäischen Gelehrten gesellten sich im 13. und 14. Jahrhundert der Bürgerstolz erfolgreicher Pariser Händler und der Geltungsdrang der königlichen Organe. Eine ganze Reihe von Texten im volkssprachlichen Genre der Sprüche (*Dits*) liefert ab etwa 1250 teilweise minutiöse Beschreibungen der Stadt, mitunter verbunden mit besonderem Augenmerk auf bestimmten Stadtvierteln oder Berufen.⁵⁹ Bekannt sind etwa ein „Dit des marchands“ (um 1270), ein „Dit des rues de Paris“ (um 1300) oder etwas später die berühmte „Description de la Ville de Paris et de l'excellence du royaume de France“ von Guillebert de Metz aus dem Jahr 1434. Boris Bove betont den Hang der literarisch tätigen Einwohner, die Schönheit und Größe ihrer Stadt mit eigenen Erlebnissen und teilweise statistischem Ehrgeiz zu verknüpfen.⁶⁰ An der Formulierung eines präeminenten Paris-Bildes beteiligten sich zur gleichen Zeit auch der königliche Stadtherr und seine Organe. So taucht das Selbstlob leitmotivartig in Ordonnances des Königs, Beschlüssen des Parlement oder Verfügungen des Prévôt auf, die Paris im 14. Jahrhundert als „ersten Sitz des Königs“ und „Hauptstadt“ (*capital et principal lieu et siège souverain du royaume*), „die beste der guten Städte“ (*la meilleure des bonnes villes*) sowie als „Haupt“ oder „Herz des Reiches“ hervorheben.⁶¹ Auch Eustache Deschamps, einer der Lehrer der berühmten Schriftstellerin Christine de Pizan, beteiligte sich in dieser Zeit an der Ausschmückung des Paris-Mythos. Er dichtete um 1380: „Ich habe Länder und Meere durchquert, reiche Städte mit großen Häfen und kostbare Waren gefunden, die teurer als alles in Frankreich sind“. Es folgte eine Aufzählung aller großen und historischen Metropolen seiner Zeit: Jerusalem, Damascus, Alexandria, Babylon, Kairo und viele andere. „Doch Paris steht über ihnen allen. Paris ist ohne Vergleich (*Paris sans pair*). Sie ist die Stadt der Städte und Quell aller Weisheit“.⁶²

Eine quantitative und qualitative Steigerung des Paris-Diskurses wurde im Zeitalter des Buchdrucks erzielt. Die gedruckten Paris-Texte des 16. Jahrhunderts kannten neben dem Motiv der Unvergleichlichkeit (*Paris sans pair*) noch

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Hercule Géraud (Hrsg.), *Le Rôle de la Taille imposée sur les habitants de Paris en 1292*, Paris 1837, neu bearb. durch Caroline Bourlet, Lucie Fossier, Tübingen 1991; vgl. Bove, *Aux origines du complexe de supériorité des Parisiens*, S. 430-433.

⁶⁰ Bove, *Aux origines du complexe de supériorité des Parisiens*, S. 433.

⁶¹ Die Textstellen sammelt Katja Weidenfeld, *La Police de la petite voirie à Paris à la fin du Moyen Âge*, Paris 1996, S. 9-11.

⁶² Eustache Deschamps, *Quant j'ai la terre et mer avironée*, Ballade 169, in: *Oeuvres complètes, publiées d'après le manuscrit de la Bibliothèque Nationale par le Marquis de Queux de Saint-Hilaire*, Bd. 1, Paris 1878, S. 301f.

eine zweite Formel, die dem symbolischen Bedeutungsüberschuss ihrer Stadt prägnanten Ausdruck verlieh: *Lutetia non urbs, sed orbis*. Auf den ersten Blick lässt sich in dem Wortspiel der Rombezug wiedererkennen. Der Gedanke, Paris sei eine Welt (*Lutetia orbis*), ist in den Paris-Elogen der Frühen Neuzeit regelmäßig zu finden, zuerst in dem kleinen Traktat „Les rues et les églises de la ville de paris avec la despense qui se fait par chascun jour“, publiziert in Paris bei Jean Trepperel um 1498.⁶³ Größere Verbreitung erlangte diese Formel jedoch erst im Zusammenhang mit dem Besuch Kaiser Karls V. im Januar 1540 in Paris. Der königliche Hofgeograf André Thevet erzählt in seiner Kosmografie die Anekdote, Karl V. habe den französischen König François I. in Gegenwart seiner spanischen Begleiter gefragt, welches die bedeutendste Stadt in seinem Reich sei und François habe mit Rouen geantwortet. Darauf habe der Kaiser etwas mokiert gefragt, warum er Paris vergessen habe. Der König erwiderte, „diese sei kaum eine Stadt, sondern man müsse wohl eher von einem großen Land sprechen“ (*que ce n'estoit point une ville, ainsi pour mieux parler, un grand païs*).⁶⁴ In die wissenschaftliche Paris-Literatur geriet dieser Dialog durch die Wiedergabe bei Henri Sauval (gest. 1676), der nicht vergaß, als Quelle auf ein ähnlich lautendes Aristoteles-Zitat über Babylon hinzuweisen und damit zugleich die historische Bedeutung von Paris und die humanistische Bildung des *Roi Chevalier* François I. zu unterstreichen.⁶⁵ Ganz ähnlich ist die von André Duchesne 1609 überlieferte Anekdote einzuordnen, die über einen früheren Staatsbesuch kursierte. Kaiser Sigismund habe demnach bei seiner Paris-Visite im März 1415 von drei Wundern geschwärmt, die ihm auf seiner Reise begegnet seien: einer Welt, einer Stadt und einem Dorf. Paris sei die Welt, Orléans die Stadt, Poitiers das Dorf.⁶⁶

Am Beispiel von Poitiers lässt sich die Dialektik von Zuschreibungen metropolitaner Qualitäten in der frühneuzeitlichen Literatur sehr schön veranschaulichen. Das polemische Bild vom Dorf Poitiers war bestens dazu geeignet, den einzigartigen metropolitanen Charakter von Paris im Frankreich der Renaissancezeit herauszustreichen. Mit der Selbstwahrnehmung der Poitevins hatte dies freilich wenig gemein, der die 1572 in Köln erstmals publizierten „*Civitates orbis terrarum*“ vermutlich deutlich näherstanden. Der Kupferstich von

⁶³ Paris, BNF-Tolbiac RES 4-LK7-5980 ; vgl. Jean-Pierre Babelon, *Paris au XVIe siècle*, Paris 1986, S. 28.

⁶⁴ André Thevet, *Cosmographie universelle*, Bd. 2, Paris 1575, fol. 574v-580r (Kapitel „De la grande et excellente ville de Paris“), hier fol. 576R, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8626691v/f236.image> [19.04.2021].

⁶⁵ Henri Sauval, *Histoire et recherches des antiquités de la ville de Paris*, Bd. 3, Paris 1724, S. 234, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k1040565b/f334> [22.04.2021].

⁶⁶ André Duchesne, *Les antiquitez et recherches de la grandeur et majesté des roys de France*, Paris 1609, S. 20.

Franz Hogenberg in der ersten Auflage von Brauns oftmals wieder aufgelegtem und fortgesetztem Sammelwerk inszeniert Poitiers als stolze Metropole des Poitou: „Pictavis oder Pictavia, in der Volkssprache Poitiers, Hauptstadt der Picatverner, geschichtsträchtige Metropole, umgeben von Türmen, ausgezeichnet mit den Ruinen riesiger Theater, herrlichen Bauwerken, die sowohl dem göttlichen wie dem menschlichen Nutzen gewidmet sind, und anderen Monumenten des Altertums“.⁶⁷

Die diskursive Aushandlung des metropolitanen Status‘ schloss nicht nur die Suche nach unanfechtbaren Vorbildern – wenn das Lob von Poitiers die beiden Begriffe *metropolis* und *urbs* nebeneinander verwendet, denkt der gelehrte Leser unweigerlich an Rom –, sondern zugleich auch die Herunterstufung potenzieller Konkurrenten ein. Als mediale Ergänzungen zu den oft aufgelegten Kosmografien des 16. Jahrhunderts mit ihren historischen, literarischen und anekdotischen Texten und Abbildungen sind gedruckte Stadtpläne und Veduten mit ihren oftmals reichhaltigen textlichen Kommentaren zu sehen.⁶⁸ Wie die oben zitierten „*Civitates orbis terrarum*“ aus dem 16. Jahrhundert waren auch die von Matthäus Merian im 17. Jahrhundert begonnenen Reihen der „*Topographia Germaniae*“, des „*Theatrum Europaeum*“ und der „*Archontologica Cosmica*“ Bestseller des frühen Buchdrucks und veritable Kraftwerke bei der Verbreitung metropolitaner Topoi, Metaphern und Bilder.

Die kulturelle Konstruktion der Metropole Paris hat bereits im 12. Jahrhundert begonnen und seitdem eine ungebrochene Dynamik bis in die Gegenwart entfaltet.⁶⁹ Der Reichtum des literarischen Diskurses und der medialen Möglichkeiten, in denen die Bedeutsamkeit von Paris ausgemessen und immer wieder neu konstruiert wird, kann nur in einer Langzeitperspektive wirklich erfasst werden. Und Paris ist nur eine von vielen Metropolen der Gegenwart, deren lange Geschichte ein entscheidender Baustein ihrer aktuellen Attraktivität und Geltung ist.

⁶⁷ Georg Braun/Franz Hogenberg, *Civitates orbis terrarum*, Teil 1, Köln 1572: *Pictavis, sive Pictavia, vernaculo idiomate, Poitiers, Pictavorum aut Pictonum Metropolis, turis sudio, ingentis theatri ruinis, aedificiis magnificis, tam divino, quam humano usui paratis, aliisque antiquitatis monumentis, urbs memorabilis.*

⁶⁸ Vgl. ausführlicher Oberste, *Die Geburt der Metropole*, S. 282–284.

⁶⁹ Vgl. Schüle, *Paris*.